

Das ESJ 2008/2009

Mein einzigartiges soziales Jahr!

Viele, mit denen ich über mein Vorhaben gesprochen hatte, waren der Meinung, dass ich mit dem Europäischen Sozialen Jahr meine Zeit verschwenden würde.

Stattdessen rieten sie mir, mir doch lieber irgendwo einen Studienplatz zu suchen und damit meine Weiterbildung schnellstmöglich zu beginnen.

Es schien ihnen egal zu sein, dass ich absolut nicht wusste, was ich studieren will und dass ich mir für die durchaus grundlegende Entscheidung noch Zeit lassen wollte.

Ich wollte nichts überstürzen und auch erst einmal mein Leben ordnen, bevor ich neue Wege einschlage.

Für mich stand die Entscheidung also schon ziemlich bald fest, wobei ich sagen muss, dass ich für die Bewerbungsfristen fast schon zu spät dran war.

Glücklicherweise bin ich auf die Internetseite des Wohnforums gestoßen...

Ich war sofort begeistert!

Ich fand die Vorstellung interessant, zunächst in Deutschland mit Behinderten zu arbeiten, um sich an die Arbeit zu gewöhnen und dann einen Schwierigkeitsgrad höher zu gehen, in dem man in Belgien zusätzlich eine fremde Sprache spricht.

In meinem Fall ging alles sehr schnell...

Ende Juni habe ich mir das Wohnforum angeschaut und auch gleich den Arbeitsbeginn mit Herrn Küstner auf den 16. Juli gelegt.

Ich hatte 11 Tage zwischen meiner Abi-Entlassung und Arbeitsbeginn!

Diese Zeit war sehr aufregend, zumal ich ja auch noch vom Norden nach Süden ziehen musste.

Ich, als eingefleischtes Nordlicht, als geborene Lübeckerin, habe mich mit meinem wichtigsten Hab und Gut am 15. Juli 2008 mit dem Zug nach Bamberg aufgemacht, um dort meine nähere Zukunft zu verbringen.

Schonungslos durfte ich am nächsten Tag auch gleich um 06.15 Uhr mit der Frühschicht beginnen.

Das war aber gar nicht schlecht, so wusste ich gleich, auf was ich mich das nächste halbe Jahr einstellen musste. Man muss dazu anmerken, dass ich so gar keine Frühaufsteherin bin; selbst nach dem halben Jahr im Wohnforum hat sich das nicht geändert!

Die Arbeit selbst im Wohnforum ist gewöhnungsbedürftig. Wie in jeder Pflegeeinrichtung bleibt das unangenehme nicht aus, aber ich habe mich erstaunlicherweise schnell an das Waschen und den Inkontinenzmaterialwechsel gewöhnt.

Wichtig ist, dass man nicht nur das in seiner Arbeit sieht.

Jeder Bewohner ist auf seine Art und Weise dankbar für deine Hilfe und zeigt es auch dementsprechend.

Als Zivildienstleistender oder FSJ/ESJlerin hat man in der Regel neben der Tätigkeit in der Pflege auch die so genannten Betreuungsdienste, in denen man mit einzelnen Bewohnern etwas machen kann.

Man geht mit ihnen in die Stadt oder etwas Essen oder macht sonstige Aktivitäten mit Ihnen, auf jeden Fall ist hier deine Kreativität gefragt. Das sind aber die Gelegenheiten, in denen man eine nähere Verbindung zu dem jeweiligen Bewohner knüpfen kann, Näheres von ihm erfährt und ihn meistens auch besser zu schätzen lernt.

Natürlich hatte ich anfangs Probleme, auf der Arbeit waren zwar alle nett, aber ansonsten kannte ich in Bamberg und Umgebung niemanden, mit dem ich meine Freizeit verbringen hätte können.

Das hat natürlich das Heimweh verstärkt und mir die ersten paar Wochen recht schwierig gestaltet.

Das hat sich dann aber auch gegeben, in dem mich eine Arbeitskollegin zum Kaffee eingeladen hatte.

Von da an ging es aufwärts und ich begann, mich in Bamberg wohl zu fühlen.

Seitdem begann die Zeit zu rasen.

Noch drei Monate, noch 2 Monate, zwei Wochen Urlaub zu Hause, oh, noch 10 Tage, dann machst du dich schon auf den Weg nach Brüssel!!!

Besonders die letzten drei Wochen sind nur so an mir vorbeigesaust und ich war völlig planlos.

Mit einem Mal stand ich wieder vor dem Problem, so vielen lieben Menschen Lebewohl sagen zu müssen, was mir überhaupt nicht behagte, denn wer konnte mir schon sagen, ob und wann ich sie je wieder sehen werde?

Stilgerecht wurde ich zum Bahnhof gebracht und mit ausreichend Nervennahrung für die siebenstündige Fahrt ausgerüstet.

Selbst als ich im Zug saß, habe ich nicht wirklich realisiert, dass ich im Begriff war, nun ein halbes Jahr in einem fremden Land mit einer anderen Sprache zu leben.

Ich habe nie wirklich lange Auslandsaufenthalte gehabt und war deswegen beinahe vor etwas völlig Neues gestellt.

Doch je mehr ich mich von Bamberg entfernt hatte, desto aufgeregter wurde ich.

Seit mehr als einem halben Jahr hatte ich weder ein Wort Französisch gelesen, noch gehört und schon gar nicht gesprochen.

Gar nicht mehr lange und ich würde mitten unter frankophonen und zum Teil auch geistig behinderten Belgiern leben, von denen ich wieder mal nichts kannte und auch nicht wusste, ob sie sich klar und deutlich ausdrücken können oder ob sie vielleicht Probleme mit der Artikulation haben, was es mir natürlich sehr erschweren würde.

Mein Chef aus Belgien hatte mich am Telefon (wir hatten vorher schon einmal telefoniert; er kann glücklicherweise Deutsch!) gebeten, keine Erwartungen zu haben.

Ich muss sagen, es ist gut, dass ich mich daran gehalten habe.

Meine Erwartungen wären übertroffen worden, sowohl im positiven, als auch im negativen Sinne!

Damit will ich jetzt niemanden abschrecken, ich fühl mich hier sehr wohl, wenn es auch anfangs durchaus gewöhnungsbedürftig war.

Nun lebe ich seit zwei Monaten in einer Lebensgemeinschaft der Arche Belgien zusammen mit Menschen mit und ohne geistige Behinderung.

In Brüssel gibt es 4 dieser insgesamt 14 Gemeinschaften ganz Belgiens und ein Atelier, wo die Behinderten tagsüber arbeiten.

Die Häuser sind alt, die Lebensumstände daher „rustikal“, wie Herr Küstner mal zu mir meinte, aber mit der Zeit lernt man es kennen und lieben.

Man entwickelt ein Zu-Hause-Gefühl und fast jeder alte Freiwillige, der uns bis jetzt besuchte, hat laut seiner Aussage hinterher Sehnsucht nach diesem Haus verspürt.

Ich hatte mir damals im Zug ein bisschen umsonst Panik gemacht. Die Leute hier sind alle sehr nett und die Geselligkeit hat sich hier etwas schneller als in Bamberg eingestellt, da wir ja alle unter einem Dach wohnen. Es gibt hier insgesamt fünf andere Assistenten (Freiwillige wie ich und berufliche Begleiter, die so genannt werden), von denen drei deutsch sprechen können. Und mit dem Französisch hat sich das bei mir innerhalb von drei Wochen gegeben!

Die Arbeit hier ist ganz anders, als ich erwartet hatte.

Wie schon gesagt, alle Personen mit und ohne Behinderung leben unter einem Dach, was das Leben hier sehr gesellig macht.

Die Nachmittage und Wochenenden werden weitestgehend gemeinsam gestaltet und kreative Vorschläge werden meistens mit offenen Armen angenommen.

Manchmal gibt es aber auch Termine, die allen Gemeinschaften der Arche angeboten werden, wie gemeinsame Gottesdienste und gemeinsame Feste (Fasching, Ostern, etc.).

Da die Arche auf dem katholischen Glauben gegründet ist (Gründer: Jean Vanier), ist das Zusammenleben ein wenig von der Religion geprägt.

Aber man wird hier als Person geschätzt und akzeptiert, dementsprechend wird man auch nicht gezwungen, an den Gottesdiensten und sonstigen religiösen Aktivitäten teilzunehmen.

Im Alltagsleben ist es genauso. Während alle anderen akzeptieren, wer ich bin, akzeptiere ich die anderen so wie sie sind.

Die Aufgabe der Assistenten ist die Behinderten in ihrem Alltag zu begleiten, ihre Schwächen zu akzeptieren und sie gleichzeitig in ihrer Selbstständigkeit zu fördern.

Dabei kann man ab und zu den Eindruck gewinnen, dass es eine Art Familienleben ist.

Wenn man einem Behinderten zum Beispiel immer wieder sagen muss, dass er genug gegessen hat, weil er selbst seine Magenkapazität nicht einschätzen kann, kommt man sich doch schon etwas wie seine Mutter vor.

Aber man darf dabei nicht vergessen, dass es erwachsene Menschen sind, die man auch durchaus als solche behandeln sollte.

Es bedarf eines gewissen Feingefühls in manchen Situationen angemessen zu reagieren und auch hier braucht man Zeit, um nach und nach die Geschichte jedes einzelnen kennenzulernen und auch dementsprechend seinen eigenen Blickwinkel zu ändern.

Freundschaftliche Beziehung ist eher das Wort, das statt Familienleben verwendet werden sollte und diesem Fall auch besser passt.

Denn du gibst nicht nur ihnen das, was sie brauchen – du bekommst von ihnen auch etwas zurück.

Auf eine magische Art und Weise helfen sie dir, dich zu entdecken, geben dir das Lächeln, welches du unbedingt gebraucht hast oder bringen dich zum Lachen, wenn du eigentlich gar nicht in der Stimmung bist.

Die Zeit, die man mit den Menschen, egal ob körperlich oder geistig behindert, verbringt, gibt einem so viel Kraft und Lebensfreude.

Man gewinnt immer wieder an neuer Motivation, um mit ihnen zu arbeiten.

Es ist interessant zu sehen, wie man die Menschen formt, wie man ein Teil ihres Lebens wird, also, welchen Einfluss man auf ihr Leben hat.

Gleichzeitig merkt man aber auch, dass sie einen gleichermaßen beeinflussen.

Ich will nicht leugnen, dass man an seine Grenzen stoßen kann, doch es ist interessant sie auch einmal zu überschreiten und zu erkennen, dass man daran auch wachsen kann.

Dadurch wird auch die Persönlichkeit stärker, was eindeutig gebraucht wird.

Ich persönlich habe gelernt, meine Meinung stärker zu vertreten und ich habe gemerkt, dass ich offener für Problemstellungen geworden bin.

Mein Europäisches Soziales Jahr habe ich mein einzigartiges soziales Jahr getauft, weil ich die Erfahrungen und die Bekanntschaften nie gemacht hätte, wenn ich mich nicht trotz der vielen negativen Einflüsse für dieses Programm entschieden hätte.

Ich muss sagen, ich bereue keinen einzigen Tag und würde jedem, der mich um Rat fragt, zu dem Jahr raten.

In diesem Sinne noch ein mal vielen Dank an Herrn Küstner und Herrn Aussems, dass Sie das für mich möglich gemacht haben!